



Die mecklenburgische Landschaft, ein Produkt ihrer Geschichte

Professor Dr. Friedrich Schuh, Rostock

Wer durch das mecklenburgische Land zieht, findet anmutigen Wechsel von Seen, umrahmt von großen Wäldern, von Getreideflächen auf lieblichem Hügelland, von großen flachen Fluren mit geringen Höhenunterschieden, nur unterbrochen von runden, weidenumstandenen, vielfach mit Wasser erfüllten Söllen und von Heidelandschaften, die erst im Herbst ihre ganze Schönheit offenbaren. Geht er zur Küste, trifft er entweder steiles Ufer, an dessen Fuß große Blöcke und viele, viele kleine Steine liegen, anmutig, doch wenig geschätzt von dem, der in den kühlen Fluten zu baden gedenkt. An anderer Stelle aber findet er flachen, sandigen Strand und vielleicht auch, wie im Nordosten unseres Landes, torfige Schichten, die unter dem Sand weit hinaus ins Meer reichen. Eigentliches Bergland kann Mecklenburg nicht aufweisen, aber doch erinnern einzelne kleinere Gebiete durchaus in ihrer Oberflächengestaltung an unsere Mittelgebirge. Ich möchte nur erinnern an den Hütter Wohlde bei Parkentin, an die Kühlung, an das Gehölz bei Rösterbeck, an die Heidberge bei Leterow. Gerade in jenem waldigen Gelände, wo wir die wirklichen Höhenunter-

schiede infolge des verminderten Überblickes nicht abzuschätzen vermögen, kann durchaus das Gefühl aufkommen, als wandere man auf den Höhen des Thüringer Waldes oder im Fichtelgebirge. Sehr reizvoll ist vielfach auch eine Wanderung in unseren Tälern, die auch wiederum einen verschiedenen Charakter aufweisen können; einerseits sehen wir die breiten Talauen der Warnow oder der Recknitz, vielfach begleitet von einem Streifen von Nadelholz, dann wieder schluchtenartige Täler, vielfach von schmalen Seerinnen erfüllt, wie wir sie z. B. zwischen Schwerin und Grevesmühlen im Tal der Stepenitz, aber auch an vielen anderen Stellen unseres Landes finden.

Wer also unser Land durchstreift, wird viel Abwechslung im Landschaftsbild finden, aber doch sind es immer wieder gewisse Landschaftstypen, die ihm oft räumlich weit getrennt entgegentreten. Dem aufmerksamen Wanderer kann unsere Landschaft viel geben, sei es, daß er in der Art des Künstlers sich der reinen Bildwirkung und Formschönheit hingibt und hierin allein seine Befriedigung findet, oder daß er auch versucht, das Landschaftsbild zu verstehen.

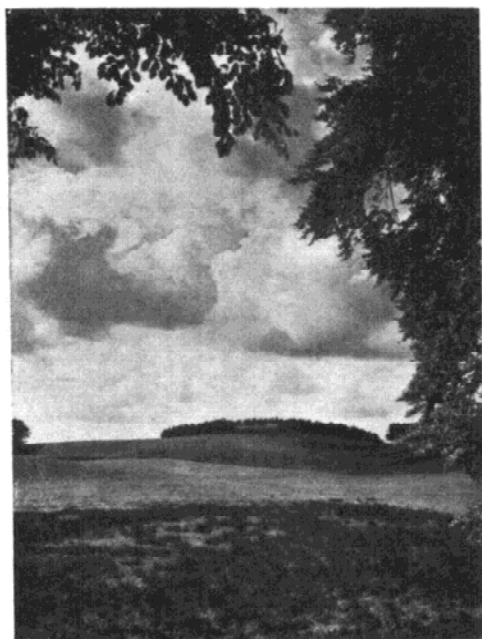
Waldweg am Strand
bei Arendsee



Wie kommen wir aber zu einem solchen Verständnis? Wollen wir eine Naturerscheinung verstehen, so fragen wir uns, wie ist diese Naturerscheinung entstanden und haben wir die Erscheinung als Wirkung als sonst bekannter Kräfte erkannt, so ist sie uns verständlich geworden. Wer also ein Verständnis für die Landschaft zu erlangen sucht, der will wissen: wie ist diese Landschaft entstanden, welche Naturkräfte waren es, die diese Fülle von Erscheinungen hervorgebracht haben? So heißt also, ein Landschaftsbild verstehen wollen, nach der Geschichte dieser Landschaft fragen. Wie wir aber unsere Zeitverhältnisse noch nicht erklären können, wenn wir nur die Geschichte der beiden letzten Jahre ins Auge fassen, so können wir auch ein Verständnis für das Landschaftsbild nicht gewinnen, wenn wir nur die Menschheitsgeschichte betrachten, oder die Art der Besiedelung und Bebauung, kurz das, was der Mensch in der Landschaft gewirkt hat, zurückverfolgen; denn der Mensch fand ja schon eine Landschaft vor, er hat nicht nur das Landschaftsbild verändert, sondern in viel stärkerem Maße hat das Landschaftsbild und der vorhandene Boden das Tun und Lassen des Menschen beeinflusst. So müssen wir also, um zu einem Verständnis der Landschaft zu kommen, weiter zurückgreifen und müssen uns fragen; wie sind die Erdschichten entstanden, wie ist es gekommen, daß hier große Flächen reinen Sandes vorhanden sind, die nur dürrstigen Ackerbau oder Forstwirtschaft zulassen, während wir an anderer Stelle guten Weide-

boden finden? Wie ist es gekommen, daß hier anmutiges Hügelland, dort reich zerschnittene bewaldete Höhen, wiederum an anderer Stelle flache Heidelandschaften nebeneinander bestehen? Wie sind unsere großen Seen entstanden, wie die breiten Täler, in denen sich das heutige Fließlein hin und herschlängelnd fast verliert, wie die schluchtenartigen schmalen Tallaufe? Woher kommt das Wasser, daß an einigen Stellen als Quelle zutage tritt, meist aber zur Wasserversorgung durch Brunnen aus der Tiefe geholt werden muß? Wie kommt es, daß torfige Ablagerungen im Nordosten unseres Landes unter dem Meeresspiegel zu sehen sind?

Wer also Verständnis für die Formenwelt und die Natur unserer Bodenschichten sucht, der kommt immer und unweigerlich zu Fragen, die ihm nur die Erdgeschichte beantworten kann, und so ist diese Wissenschaft die Grundlage für jedes tiefere verständnisvolle Eindringen in die Naturschönheiten unseres Landes. Ist aber der naturforschende Wanderer sich klar geworden über die Entstehung der großen Züge unseres Landschaftsbildes, soweit es im Augenblick möglich ist, Klarheit zu erlangen, denn jedes Wissen ist begrenzt und abhängig von der Zeit, in der wir Menschen leben, hat er sich aber Klarheit in den Grenzen des Möglichen geschaffen, so wird er seinen Blick auf Einzelheiten werfen, wird Einzelformen zu erklären versuchen, wird die einzelnen Steine, die ihm auf seiner Wanderung allüberall entgegentreten, näher betrachten, er wird finden, daß diese



Der „Großvaterberg“ bei Krakow — ein ideales Segelfluggelände. Aufn. Karl Eschenburg

Steine außerordentlich verschiedenartig sind, und daß jeder einzelne Stein wiederum seine große Geschichte hat. Einer könnte davon erzählen, wie er einst als flüssiges Erdblood tief im Innern der Erde war und dann auf großen Spalten emporstieg in die Zone der Kälte, wo er erstarren mußte zu festem Gestein, endlich am Ort der Erstarrung von großen Felsen losgebrochen, weite, weite Wanderungen durchgemacht hat, bis er endlich an die Stelle gekommen ist, wo er heute liegt. Ein anderer aber könnte erzählen, daß er aus feinem Schlamm in den Tiefen des Meeres entstand, daß in diesem feinen Schlamm Würmer wühlten, Schnecken und Muscheln hausten, und daß spielende Fische darüberhin flogen und dann legte sich mehr und mehr Schlamm über ihn, der Schlamm, aus dem er entstanden, wurde hart zu Stein, Erdumwälzungen brachten ihn an die Oberfläche und dann kam die große Kälte. Frostspalten rissen ihn los von dem Gestein seiner Verwandtschaft und das große Eis schleppte ihn fort, weit, weit bis

an die Stelle, wo er heute, nachdem lange das Eis schon entschvunden ist, liegt. Und könnten sie sprechen, so würden diese Steine sagen: und alles das, von dem wir berichteten, ist lange, sehr lange her. Damals, als wir entstanden, gab es noch keine Menschen auf Erden, damals war die Tier- und Pflanzenwelt hier eine andere als sie heute ist. Aber nicht Zufall ist es, der alle diese Änderungen bedingt, — was ist überhaupt Zufall? — sondern in allem Weltgeschehen, aus dem sich die Erdgeschichte, wie die Steine sie erzählen könnten, offenbart, zeigt sich eine große einheitliche Richtung und der, der die Geschichte jener Steine zu entziffern versucht, wird innerlich reicher, sein Weltbild ändert und klärt sich und vielleicht fühlt er auch etwas von dem Walten der Gottheit in dieser jahr-millionenlangen Geschichte der Erde und ihrer Wesen und etwas von dem Sinn des Lebens. So bringt uns die Vertiefung in die Geschichte unserer Landschaft und in die Rätsel, welche uns überall im großen und im Kleinen entgegentreten, nicht nur die Freude, daß wir die Zusammenhänge des Landschaftsbildes klarer übersehen; sie bringt uns auch ein Stückchen Erkenntnis für unsere Weltanschauung und damit für die Grundlage unseres Lebens.

Möchten recht viele so durch unser Land wandern mit offenem Auge und mit nachdenklichem Sinn und möchten vor allem die Kinder in dieser Richtung erzogen werden, daß sie ihre Lehrer mit Fragen bestürmen über die Beziehungen zwischen Boden und Mensch, über die Entstehung der Erdschichten und Landschaftsformen und darüber, was die Reste längst verstorbener Lebewesen, die in diesen Schichten oder in den einzelnen Steinen, wie sie uns Mergel- und Kiesgruben enthüllen, von längst verschwollenen Zeiten uns erzählen können. Möchte es dann auch dahin kommen, daß die Lehrer ihren Schülern Rede und Antwort stehen können, daß ein vernachlässigter Teil der deutschen Wissenschaft, der uns endlich viel wertvolles Bildungsgut dem Volke zu geben vermag, auch in den Schulen eine rechtmäßige Pflegestätte erhält.

Die oberländische Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache, nimpt den Mund voll und lautet hart. Aber die sassishe Sprache gehet fein, leise und leicht ab.

Martin Luther.